

Eine politische Vision für den SaarLorLux-Raum 2020: Präsentation des Zukunftsbildes 2020

Santer, Jacques

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Santer, J. (2005). Eine politische Vision für den SaarLorLux-Raum 2020: Präsentation des Zukunftsbildes 2020. In H. Karl, J. Pohl, & H. Zimmermann (Hrsg.), *Risiken in Umwelt und Technik: Vorsorge durch Raumplanung* (S. 52-59). Hannover: Verl. d. ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-342527>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Jacques Santer

**Eine politische Vision für den SaarLorLux-Raum 2020.
Präsentation des Zukunftsbildes 2020**

S. 52 bis 59

Aus:

Helmut Karl, Jürgen Pohl, Horst Zimmermann (Hrsg.)

Risiken in Umwelt und Technik

Vorsorge durch Raumplanung

Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 223

Hannover 2005

Jacques Santer

Eine politische Vision für den SaarLorLux-Raum 2020. Präsentation des Zukunftsbildes 2020

Meine Damen und Herren,

in Ihrer Mappe finden Sie kein Thesenpapier mit einer Zusammenfassung dessen, was ich jetzt vortragen werde. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Natürlich verfallende ich jetzt nicht in die Rolle des Studenten, der ein Referat vorträgt und sich beim Professor und seinen Kommilitonen dafür entschuldigt, dass er „aus Mangel an Zeit“ kein Thesenpapier vorbereiten konnte. Es ist keineswegs so, dass der Referent Santer sich kurzfristig vorbereitet hat auf sein heutiges Referat, sondern: er hat bis kurz vor seinem Vortrag über folgende Frage nachgedacht: Machst du etwas Konventionelles oder etwas Originelles? Und ich habe mich für das Originelle entschieden.

Das Konventionelle wäre ein Vortrag gewesen, wie man ihn von einem „elder statesman“ erwartet. Gediegen, brav, ohne Überraschungen – die üblichen Allgemeinplätze, mit denen man nichts falsch machen kann. Es hätte am Ende den Höflichkeitsapplaus gegeben, zwei, drei Fragen aus dem Publikum ... und damit wäre es dann getan gewesen.

Bei einem aufgeklärten Auditorium – und vor einem solchen stehe ich ja jetzt – darf es ruhig etwas mehr sein. Und ich hoffe, Sie können diesem Ansatz etwas abgewinnen. Was meine ich jetzt mit „diesem Ansatz“?

Nun, ich habe mir die Frage gestellt: Welches ist die geopolitische Entität, die repräsentativ für das internationale System des 21. Jahrhunderts ist bzw. für das Europa des 21. Jahrhunderts sein wird? Laurent Goetschel, ein Schweizer Politikwissenschaftler, ist der Meinung, dies sei der Kleinstaat. Als Luxemburger habe ich natürlich große Sympathien für eine solche Sicht der Dinge. Meine jüngsten Erfahrungen als Vorsitzender der Zukunftskommission 2020 aber haben mich insofern eines Besseren belehrt, als ich zu dem Schluss gekommen bin, dass die repräsentative geopolitische Einheit für das Europa des 21. Jahrhunderts nur die grenzüberschreitende Großregion sein kann, weil das integrierte Europa dort oft wesentlich stärker zum Tragen kommt als in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten selbst.

Nachdem ich nun schon auf die Zukunftskommission hingewiesen habe, sei es mir erlaubt, über die Arbeit zu sprechen, die dort geleistet wurde, und Ihnen die Ergebnisse des von uns erstellten *Zukunftsbildes 2020* hier nun kurz vorzustellen.

Meine Damen und Herren,

wie Sie wissen, hatte der saarländische Ministerpräsident Peter Müller im Herbst letzten Jahres eine politische Kommission eingesetzt, die ein so genanntes „Leitbild“ beziehungsweise einen mehrdimensionalen Entwicklungsplan für unsere Großregion ausarbeiten sollte – dies mit Blick auf das Jahr 2020. Herr Müller hatte uns damals aufgefordert, dabei sehr mutig vorzugehen. Wir sollten eine Vision entwickeln und nicht ein kurzfristig und leicht umsetzbares Konzept.

Die von den Mitgliedern der von mir präsierten Kommission entwickelte Vision wurde anlässlich des 7. Gipfels der Großregion offiziell vorgestellt. Der Text ist nunmehr jedem, der sich dafür interessiert, zugänglich – und somit kann auch jeder von Ihnen in aller Ruhe nachlesen, was die Mitglieder der Politischen Kommission in einem knappen Jahr an Ideen entwickelt haben.

Warum ich Sie gleich zu Beginn meines Referats mit Nachdruck dazu auffordere, das Dokument aufmerksam zu lesen, hat einen Grund. Die Mitglieder der Politischen Kommission haben viel Energie investiert, um dieses Dokument auszuarbeiten. Ich würde es deshalb sehr bedauern, wenn es, wie man heute sagt, „schubladisiert“ würde. Um das zu vermeiden, ist es wichtig, dass alle möglichen Multiplikatoren dafür Sorge tragen, dass über die im *Zukunftsbild 2020* entwickelten Ideen in der Öffentlichkeit diskutiert und debattiert wird. Denn: auch so kann ein Gemeinsamkeitsbewusstsein und ein Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Großregion entstehen.

Und lassen Sie mich gleich noch auf einen anderen Punkt hinweisen. Ich bin mir bewusst, dass viele der Vorschläge sich nicht von heute auf morgen realisieren lassen. Aber die großregionale Kooperationspolitik ist ebenso wie die europäische Integrationspolitik eine Politik der kleinen Schritte. Wichtig ist dabei, dass man aufeinander zu schreitet und so, im wahrsten Sinne des Wortes, *step by step* Fortschritte erzielt.

Wer ein Leitbild für die Großregion erarbeiten soll, muss sich vor Augen halten, dass die Grenzen dieser Region nach wie vor recht schwammig sind. Das hat uns die Arbeit nicht unbedingt leichter gemacht. Auch wenn die Großregion eher eine „imagined community“, also eine eingebildete Gemeinschaft ist, so kann doch nicht geleugnet werden, dass es hier sehr viel Verbindendes gibt. Und auf diesen gemeinsamen Fundus haben wir uns basiert, als wir unsere Vision erstellt haben.

Dieser gemeinsame Fundus ist das wichtigste Alleinstellungsmerkmal, die wohl spezifischste Charakteristik unserer Region. Viele von den Fundamenten, die diesen gemeinsamen Fundus bilden, scheinen uns heute fremd geworden zu sein. Deshalb schien es uns wichtig, gerade den Aspekten Kultur und Bildung eine besondere Bedeutung beim Erstellen des Zukunftsbildes beizumessen.

Bei der prospektiven Mission, die uns Herr Ministerpräsident Müller anvertraut hatte, ging es vornehmlich darum, Konzepte auszuarbeiten und Wege aufzuzeigen, wie sich die Großregion bis zum Jahr 2020 zu einer

- politisch handlungsfähigen,
- wirtschaftlich leistungsfähigen,
- und gegenüber anderen Regionen Europas wettbewerbsfähigen Regionalgemeinschaft weiterentwickeln kann.

Um politisch handlungsfähig zu sein oder zu werden, benötigen wir gemeinsame Institutionen. Folglich haben wir diesbezüglich eine Reihe von Vorschlägen im letzten Kapitel des *Zukunftsbildes* gemacht.

Wirtschaftlich leistungsfähig und wettbewerbsfähig ist ein geopolitisches Gebilde vor allem dann, wenn es über das notwendige Humankapital verfügt. Deswegen haben wir uns auch intensiv mit Fragen der Bildung, Hochschulbildung und Forschung befasst. Diesen Aspekten sind drei der insgesamt acht Kapitel des *Zukunftsbildes* gewidmet.

Wirtschaft und Arbeit, soziale Netzwerke, Transport und Verkehrsinfrastrukturen sowie Umwelt und Landesplanung sind ebenfalls thematisiert und in eigenständigen Kapiteln abgehandelt worden.

Dem Ganzen vorangestellt haben wir eine Einleitung, in der zunächst einmal die unserer Vision zu Grunde liegende *Philosophie* erläutert wird.

„Der Kern des alten Europa ist ein Riss, der zum Grundriss eines neuen wurde. Mitten auf den historischen Schlachtfeldern sind, von Brüssel über Luxemburg bis Straßburg, die EU-Hauptstädte angesiedelt wie Klammern über einer Wunde, die sich nie mehr öffnen soll.“ Das schrieb dieser Tage Adolf Muschg in der „Neuen Züricher Zeitung“. Treffender kann man die historische Ausgangslage der europäischen Kernlande zwischen Maas, Mosel, Saar und Rhein – unserer Großregion – nicht kennzeichnen. Aber die geschichtliche Erfahrung ist nur der eine Teil unseres festen Willens, das Herz Europas neu zu gestalten. Gerade die jungen Leute lernen viel intensiver „europäisch“ durch die grenzüberschreitenden Begegnungen am Arbeitsplatz, an der faszinierenden kulturellen Vielfalt und in der Sportszene der Großregion. Also, neuer Enthusiasmus für Europa aus der täglichen Erfahrung, wie dieses Europa schon geworden ist. Die Menschen im „lotharingischen Europa“ spüren immer mehr, dass sie eine Schicksalsgemeinschaft bilden. An der Schwelle zur Erweiterung muss die Europäische Union auch Vertiefung erfahren. Vertiefung! Wo denn, wenn nicht hier, an der Wiege der europäischen Bewegung! Und deshalb ist das dritte Element unserer Motivation die Entdeckung unserer visionären Kraft, ein neues Kapitel in dieser Großregion aufzuschlagen. Daher hat die Kommission „Zukunftsbild 2020“ dem Gipfel ein Dokument vorgelegt, das für die Entwicklung der Großregion in den Jahren bis 2020 politische Leitideen konzipiert, politische Orientierungspunkte markiert und politische Leuchttürme aufstellt.

Ausgangspunkt aller Überlegungen war dabei stets die Frage, wo die Großregion unverwechselbar ist, wo ihre Alleinstellungsmerkmale sind, um ein Modellprojekt von europaweiter Exzellenz zu verwirklichen, das nationale Grenzräume zu einer neuen regionalen Schicksalsgemeinschaft zusammenwachsen lässt, eine neue Identität stiftet und die Grundlagen dafür schafft, dass sich die Großregion in wichtigen Zukunftsfeldern für den Wettbewerb mit den anderen Regionen Europas handlungs- und leistungsfähig aufstellt.

Die Großregion soll als europäisches Modellprojekt aber auch eine Vorreiterrolle für das Zusammenwachsen anderer grenzüberschreitender Regionen Europas, insbesondere in den Beitrittsländern Mitteleuropas, übernehmen. Vor diesem Hintergrund empfiehlt die Kommission bei der Einrichtung eines Kollegs zur Ausbildung europäischer Führungskräfte in Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Justiz sowie bei der Einrichtung eines Zentrums für regionalwissenschaftliche Forschung und interkulturelle Studien eine Komponente, die auf die besonderen Bedürfnisse und Anforderungen der Beitrittsländer ausgerichtet ist.

Alleinstellungsmerkmale als Ausgangspunkte! Da ist das gemeinsame kulturelle Erbe in seinem permanenten Spannungsverhältnis zu nationalen, regionalen und länderspezifischen

Traditionen ebenso zu nennen wie der einzigartige Sprachenschatz in der Großregion in seinen vielfältigen frankophonen und germanophonen Elementen. Der gemeinsame Wirtschaftsraum ist schon seit vielen Jahren auf guten Wegen und eilt der Politik voraus. Die Wissenschafts- und Forschungslandschaft entspricht herausragenden europäischen Maßstäben. Die Städte und Gemeinden sind auf dem Wege zueinander. Die Menschen begegnen sich.

Die Kommission hat vor diesem Hintergrund acht Schlüsselthemen intensiv bearbeitet und politische Perspektiven dazu formuliert. Aber auch dies nur selektiv am Beispiel von Kultur, Wissenschaft und Forschung, Bildung, Wirtschaft und Arbeit, Verkehrswesen, Raumentwicklung, Umwelt und sozialen Netzwerken. Die Kommission hatte weder den Auftrag, ein umfassendes Fachpapier vorzulegen, noch eine lückenlose Projektliste zu präsentieren. Es sollte vielmehr eine Art Charta der Großregion formuliert werden, die politische Orientierungsmarken für künftige Entwicklungen und Entscheidungen setzt.

Die Kommission hat aus den dargelegten Gründen wichtige Themen, wie z.B. Fragen der grenzüberschreitenden Inneren Sicherheit oder der Verwaltungssysteme, aber auch praktische Fragen wie z.B. der grenzüberschreitenden Rettungsdienste, nicht behandelt, obgleich sie sicherlich eine Behandlung verdient hätten. Auch schon angesichts des sehr engen Zeithorizonts musste sich die Kommission auf einige ausgewählte Schlüsselthemen beschränken.

Im Übrigen hält es die Kommission für unabdingbar, dass auf mittlere Sicht eine stärkere Konvergenz der bislang noch sehr unterschiedlichen Finanz-, Steuer- und Sozialsysteme sowie der Regionalförderung stattfinden muss. Dabei ist die Entwicklung der Großregion nie isoliert, sondern stets im Kontext mit der gesamteuropäischen Perspektive zu betrachten.

Der politische Charakter des von der Kommission formulierten offenen Orientierungsrahmens lässt die Auf- und Einarbeitung weiterer Sachthemen und ihre Integration in den Gesamtrahmen ausdrücklich zu. Insoweit betrachtet die Kommission das vorgelegte Dokument als einen tragenden Baustein für die Errichtung eines europäischen Hauses der Großregion, in dem eine alte europäische Familie unter den Bedingungen des neuen Europa im 21. Jahrhundert wieder zusammengeführt werden soll, so dass zwischen Maas und Rhein, Ardennen und Vogesen zusammenwächst, was zusammen gehört.

Meine Damen und Herren,

die Vision 2020 skizziert eine Großregion, die im zusammenwachsenden Europa die Pionierrolle übernommen hat. Europa wird im Jahr 2020, wenn es seinen eigenen Ansprüchen gerecht wird, in der Welt eine starke und selbstbewusste Rolle spielen. Seine Stärke wird auf vielen Faktoren beruhen: auf seiner kulturellen Vielfalt, auf seiner reichen historischen Erfahrung, auf seinen demokratischen Errungenschaften, auf seinem subsidiären Aufbau, vor allem aber auf seinem Willen zur Gemeinsamkeit. In einem Europa der 25 und mehr Mitgliedstaaten wird dies alles andere als leicht sein. Daher bedarf es einer Keimzelle, eines Nukleus, in dem dieser Prozess vorgedacht und vorgeführt wird. Unser Ehrgeiz muss es sein, die Großregion zu einer solchen Keimzelle zu machen. Gleichzeitig muss eine erwachsene und gereifte Europäische Union aber deutlich machen, dass sie die Pionierleistungen und den Beitrag solcher Regionen zu einem geeinten Europa schätzt und unterstützt. Was mit dem

Förderprogramm INTERREG zum Ausdruck kam, muss auch in Zukunft klare Botschaft sein: An den Binnengrenzen wächst Europa zusammen!

Das *Zukunftsbild 2020* ruht auf drei Säulen, die das Selbstverständnis der Großregion prägen. Dies sind:

- Europäische Identität und Lebensart
- Europäische Kompetenz
- Europäische Modellregion.

Diese Säulen bilden nicht nur das künftige geistige Gerüst der Großregion, sie beschreiben auch die Gemeinsamkeiten, an denen wir heute noch anknüpfen können.

Meine Damen und Herren,

um uns bzw. unser Humankapital optimal auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten, müssen wir uns zunächst einmal von diversen Mythen lösen.

Einer dieser Mythen ist die immer als Alleinstellungsmerkmal der Großregion gepriesene Zweisprachigkeit seiner Bürger. Die existiert so nicht bzw. allenfalls nur in einem kleinen Teil der Großregion. Da aber Sprachen-Kompetenz ein immer wichtigerer Zukunftsfaktor wird, müssen wir so schnell wie möglich etwas dafür tun, dass die jungen Menschen in der Großregion eine genuine Sprachen-Kompetenz erlangen. Und aus Sicht der EU bedeutet Sprachen-Kompetenz nicht lediglich die Beherrschung der eigenen Muttersprache und *einer* Fremdsprache. Solide Kenntnisse in *zwei* Fremdsprachen ist die *Conditio sine qua non*. Neben dem Französischen für deutsche Muttersprachler bzw. dem Deutschen für französische Muttersprachler sind profunde Kenntnisse des Englischen, das in einer EU mit 25 Mitgliedstaaten immer mehr zur *Lingua franca* avanciert, kein Soll, sondern ein absolutes Muss.

Wir müssen also den Sprachenunterricht revolutionieren und in den Schulen so früh wie möglich mit dem Fremdsprachenunterricht beginnen.

To make a long story short: Bei dem Weg in die Wissensgesellschaft führt nun mal kein Weg an dem Erlernen von Fremdsprachen vorbei. Ist diese Erkenntnis erst einmal in den Köpfen der Entscheidungsträger, dann dürfte es mit der Umsetzung des Projektes „Erlangung von Sprachen-Kompetenz“ nicht mehr allzu lange dauern.

Und da ich die Wissensgesellschaft nun schon angesprochen habe, möchte ich noch für einige Augenblicke bei diesem Thema verweilen, zumal die Aspekte „Bildung und Kultur“ die zentralen Themen des 7. Gipfels der Großregion gewesen sind.

Ich habe Anfang Oktober einen hoch interessanten Vortrag über den Hochschul- und Forschungsstandort Großregion gehört. Mir war bis dahin nicht bewusst, über welche reichhaltige Palette an Hochschuleinrichtungen unser Kooperationsraum verfügt. Deshalb konnte ich auch nicht wissen, welches Zukunftspotenzial für die Großregion gerade in diesem spezifischen Bereich steckt. Nun mag man bedauern, dass die einzelnen Einrichtungen ihre Kräfte nicht stärker bündeln. Aber mit Bedauern ist niemandem geholfen.

Von der Politik wird erwartet, dass sie existierende Schwachstellen erkennt und dann alles in ihrer Macht Liegende unternimmt, um aus Schwächen Stärken zu machen. Ich bin nun ganz sicher kein ausgewiesener Experte auf dem Sachgebiet der Hochschul- und Forschungspolitik. Das aber sollte mich nun nicht daran hindern, hier einige grundsätzliche Reflexionen zu diesem Thema anzustellen.

In den Schlussfolgerungen des 6. Gipfels der Großregion in Luxemburg steht unter anderem nachzulesen: „Die Kompetenz einer Region in den Bereichen Bildung und Forschung zählt zu den wichtigsten Standortfaktoren, die über ihre Wettbewerbsfähigkeit entscheiden.“

Wenn wir also mit Blick auf die immer wieder beschworene nachhaltige Entwicklung etwas für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit unserer Region tun wollen, dann müssen wir in die „Brainpower“ der Menschen in dieser Region investieren. Und das kann man nun mal am besten tun, indem man den Hochschul- und Forschungsstandort Großregion revalorisiert und gleichzeitig optimiert.

Revalorisieren kann man den Hochschul- und Forschungsstandort Großregion vor allem dadurch, dass man so genannte „Leuchttürme“ oder „centres d'excellence“ kreiert, d.h. verstärkt in zukunftssträngige Bereiche investiert, die – wenn die Investitionen ihre Früchte tragen – weit über die Region hinaus als leuchtende Beispiele für eine gelungene Hochschul- und Forschungspolitik sichtbar werden und somit eine hohe Attraktivität auf jene ausüben, die entweder an diesen „Leuchttürmen“ studieren oder forschen wollen, oder aber vom Transfer des hier akkumulierten Wissens profitieren wollen, um neue Unternehmen anzusiedeln. Der Hochschul- und Forschungsstandort Großregion hat meines Erachtens durchaus das Potenzial, um in absehbarer Zeit in ausgewählten Bereichen wie der Informatik, der Biotechnologie oder der Nanotechnologie eine führende Position in der EU zu erlangen ... wenn nur der politische Wille vorhanden ist, diese Bereiche entscheidend zu fördern.

Der Hochschul- und Forschungsstandort Großregion hat aber nicht nur in technisch-naturwissenschaftlichen Fächern erstaunliches Entwicklungspotenzial aufzuweisen. Die Region hat – und hier sind wir dann beim Aspekt der Optimierung angelangt – auch eine natürliche Berufung, der wir uns bislang viel zu wenig bewusst waren.

Auf dem Gebiet des Kooperationsraumes befinden sich mit dem Europäischen Gerichtshof, der Europäischen Investitionsbank, dem Rechnungshof, der Parlamentsverwaltung und der Europäischen Rechtsakademie (ERA) bedeutende EU-Institutionen. In unmittelbarer Nähe zum Kooperationsraum befinden sich zudem die europäischen Entscheidungszentren Brüssel, Straßburg und, so viel Vaterlandsliebe sei mir gestattet, auch Luxemburg. Es gibt in der gesamten EU keine andere Region, die auch nur annähernd über eine derartige „europäische Infrastruktur“ verfügt. Dieses absolut einzigartige Alleinstellungsmerkmal unseres Kooperationsraumes eröffnet exklusive Handlungsfelder mit beachtlichem Handlungspotenzial.

Weiß man dann auch noch – und ich weiß es aus eigener Erfahrung – dass es in der gesamten EU überall an gut ausgebildeten europäischen Führungskräften für die Bereiche Politik, Wirtschaft und Verwaltung fehlt, dann drängt sich einem, vor allem auch mit Blick auf die bevorstehende Erweiterung der EU, der Gedanke an die Gründung einer Verwaltungsakademie oder eines Graduiertenkollegs für postgraduale Europa-Studien ja geradezu auf.

Nachhaltige Entwicklung bedeutet ja nicht nur Erhalt oder Verbesserung von bereits Bestehendem, sondern nach meinem Dafürhalten auch Weiterentwicklung und Schaffen von Neuem.

Wenn wir hier im Kooperationsraum gemeinsam zu der Einsicht gelangen, dass eine solche Einrichtung einen erheblichen Mehrwert für den Hochschul- und Wirtschaftsstandort Großregion darstellt, dann sind wir unserem Ziel schon einen bedeutenden Schritt näher gekommen.

Das Projekt wird allein schon deshalb keine Unsummen an Steuergeldern verschlingen – und hier liegt ja gerade der absolut originelle Ansatz dieser Idee – weil für die Schaffung eines solchen Master-Studienganges bereits alles in der Region vorhanden ist, mit Ausnahme der Geschäftsstelle, die das Ganze koordiniert, und der Studenten, die dieses Programm absolvieren sollen. Die aber können erst kommen, wenn das Projekt steht – und ich bin fest davon überzeugt, dass viele kommen werden, und zwar aus allen Teilen Europas. Welche Bereicherung das für den Kooperationsraum darstellen wird, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Es bleibt demnach nur die Koordinations- oder Geschäftsstelle, die finanziert werden muss. Die Jahresmiete für die Büros bzw. die einmalig zu entrichtenden Kosten für ein adäquates Haus (das man ja später wieder verkaufen kann) und Büroinstallationen, die Gehälter für maximal ein Dutzend Mitarbeiter, nur in der Anfangsphase anfallende Werbekosten (die gering gehalten werden können, wenn Multiplikatoren wie Sie in ihrem Umfeld für den Studiengang werben) und die üblichen Nebenkosten (die ich hier jetzt nicht detailliert auflisten möchte) – diese Kosten sollte uns die Investition in die Ausbildung von Führungskräften schon wert sein!

Wie schon gesagt: das Originelle an der Idee ist die Tatsache, dass man bei einem bescheidenen Kostenaufwand eine enorm hohe Rendite und einen in Zahlen nicht auszudrückenden Mehrwert schafft – für die Region und darüber hinaus auch für die EU.

Für die Region, weil ja ganz sicher einige der Absolventen des Studienganges hier in der Region sinnvoll und Gewinn bringend eingesetzt werden können.

Für die EU, weil endlich eine Einrichtung existiert, die eine absolut praxisnahe Ausbildung anbietet.

Mit der Schaffung einer solchen Einrichtung und der Einführung eines solchen Master-Studienganges würde sich der Kooperationsraum selbst einen wichtigen Platz auf der Europa-Karte des Wissens und der Europakompetenz-Vermittlung sichern.

Meine Damen und Herren,

es muss ein Ruck durch die gesamte Region gehen. Wir brauchen, um die großen Herausforderungen, vor denen wir heute schon stehen, und auch jene, die in absehbarer Zeit noch auf uns zukommen werden – wir brauchen, um all diese Herausforderungen adäquat meistern zu können, *ein neues Selbstbewusstsein*, denn erst wenn wir selbst an uns und an unsere Fähigkeiten glauben, tun das auch die anderen. Jene also, die wir überzeugen wollen, dass es sich lohnt, hier zu investieren, hier zu leben und zu arbeiten, hier zu studieren und zu forschen.

Wir dürfen nicht länger nach außen hin den Eindruck erwecken, als gäbe es hier im Kooperationsraum mehr Unzufriedene als Einwohner. Das schadet auf lange Sicht nicht nur dem Image unserer Region, sondern auch und vor allem der Wirtschaft.

Die Gesellschaft der Großregion ist eine, um mit Karl Popper zu sprechen, extrem „offene Gesellschaft“. Offen für Neues, aber auch offen für Anderes, Fremdes. Die Gesellschaft der Großregion ist zudem – und das seit jeher – eine „hybride“ Gesellschaft. Und genau diesen hybriden Gesellschaften gehört nach einhelliger Meinung der seriösen Zukunftsforscher die Zukunft.

Ihnen, sprich: den hybriden Gesellschaften wird von vielen Wissenschaftlern die beste Zukunft vorausgesagt, denn, so Pascal Zachary: „Vielfalt bestimmt die Leistungsfähigkeit und den Wohlstand der Nationen im 21. Jahrhundert. Für die wohlhabenden Länder der Erde lautet die Frage [demnach] nicht, *ob* sie sich der Vielfalt öffnen sollen, sondern lediglich, *wie* sie dies tun sollen.“

Wir hier im Kooperationsraum haben einschlägige Erfahrung damit, wie man sich der Vielfalt Gewinn bringend öffnet. Nutzen wir diesen Erfahrungsvorsprung demnach auch in Zukunft, auf dass der Kooperationsraum erneut zu einer blühenden Landschaft auf der Landkarte der europäischen Regionen wird.